

zu Altenberg. (Berg. Monatsschr. 1895. S. 137 ff.) Zusammenstellung der urkundlichen Nachrichten über die Markuskapelle von Dr. Harless in der Berg. Monatsschr. 1894, S. 162.

Warum die Kirche auf den hl. Markus geweiht wurde, ist nicht bekannt; auch nicht ob auf Markus Evangelist oder Markus Papst, wenn auch ersteres wahrscheinlich ist. Das Fest des hl. Markus Evang. feiert die Kirche am 25. April.

23. **Marienkapelle**, an der westlichen Klosterpforte gelegen, daher auch Thorkapelle, Capella b. M. v. ante portam.

Boisserée (Denkm. der Baukunst, München 1844) setzt die Erbauung der Marienkapelle in die Zeit der ersten Anlage des Klosters, in 1145. Die während der Regierung des Abtes Bruno (1238—50) unter Beihilfe des Ritters Adolf von Stammheim erwähnte Erbauung scheint ein Neubau gewesen zu sein. (Vergl. Lacombet, Urkbbch, II, 640; Zuccalmaglio, Altenberg, Barmen 1836, S. 19.) Im 16. Jahrh. verfallen, wurde die Kapelle durch Andreas Boir (1524—36) mit Hilfe anderer Wohlthäter ganz neu aufgebaut. Noch im 18. Jahrh. wird eine Wiederherstellung der Kapelle gemeldet. Nach Aufhebung der Abtei wurde die Kapelle zu Wohnungen und später zu Fabrikräumen eingerichtet.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

## Der Sykophanten-Streit. (1740.)

Von Dr. Florian Daser, Stadteoperator in Salzburg.

Eine der interessantesten Episoden während des fast 200jähr. Bestandes der Salzburger Universität ist unstreitig der sogenannte „Sykophanten-Streit“. Συκοφάντης (abgeleitet von συκοφάινω) wurde in Griechenland jene Person genannt, welche diejenigen zur Anzeige brachte, die wider das Gesetz Feigen exportierten.<sup>1)</sup> Später erhielt das Wort „συκοφάντης“ die Bedeutung von: „Urheber des Streites“, „Verleumder“. Im letzteren Sinne gebraucht es Casparis in seiner Schrift: „Ἀδεισιδαίμονος Φιλορωμαίου Vin-

<sup>1)</sup> Weil bei dieser Anzeige oft Neid und Gewinnsucht die Triebfeder war, erhielt in Athen jeder, der aus Bosheit und Gewinnsucht andere anklagte, den Namen συκοφάντης. Im Laufe der Zeit dehnte man die Bedeutung des Wortes aus auf: »ränkevoller Ankläger, Verleumder.« Demosthenes schildert Aristogeiton als solchen, indem er sagt: »Dieser bewegt sich über den Markt wie eine Schlange oder ein Scorpion, der seinen Stachel in die Höhe gehoben hat und ihn bewegend um sich schaut, wo er jemandem Unheil bereiten oder Lästereien über einen ausschütten könne oder wie er jemanden Furcht einjagen und dadurch sich Geld erpressen möge.« Diese seit Perikles trotz der strengsten gesetzlichen Bestimmungen immer mehr überhand nehmende Classe der Sykophanten war ebenso gefürchtet als verachtet. In der späteren attischen Komödie wird dieses Wort im Sinne von »Betrüger«, »Wortverdreher«, »falscher, hinterlistiger Mensch«, »Ränkeschmiel« gebraucht. cf. Plautus.

diciae adversus Sykophantas Iuvavienses.“ Mit diesem Schmähtitel will er einige an der damaligen Salzburger Universität wirkende Benedictiner-Professoren bezeichnen. Anlass zu dieser Schrift gab ein Streit, der um das Jahr 1740 zwischen den Professoren der Universität einerseits und den Mitgliedern einer geheimen Gelehrten-Gesellschaft andererseits mit der grössten Erbitterung geführt wurde. Derselbe beschränkte sich nicht auf die Stadt Salzburg; auch mehrere Gelehrte Deutschlands und Italiens wurden in den Zwist mit hineingezogen. Nach der Versicherung des Verfassers der „Vita del proposto Muratori“ versetzte dieser Streit ganz Deutschland und Italien in Aufregung, überall sprach man von den „Salzburger Sykophanten“ überall hörte man vom „Sykophanten-Streite.“ Absicht dieser Ausführungen ist, diesen einst viel bekannten und jetzt vielfach vergessenen Streit der Gegenwart wieder vorzuführen.

Die Mitglieder des neu gegründeten Illuminaten-Ordens waren an der Ausbreitung ihrer Ideen rastlos thätig. In Oesterreich verschaffte diesem Orden Spork Eingang. Derselbe war seit 1691 Statthalter von Böhmen. Auf seinen Reisen durch Italien, Frankreich, England und die Niederlande wurde er mit den Ideen der Illuminaten vertraut; dieselben fanden seine Billigung, und er beschloss, selbst an die Gründung einer Loge zu schreiten. Schon im Jahre 1726 gründete er in Prag die „Loge zu den drei Sternen“. Zum grössten Jubel der Freimaurerei liess sich zwischen dem 14. Mai und 24. Juni 1731 Franz von Lothringen zu Haag in den Orden aufnehmen. Das Beispiel dieser fürstlichen Person trug zur leichteren Ausbreitung der Illuminaten mächtig bei. Auch in den gut katholischen Ländern Salzburg und Tirol drohte die Freimaurerei Wurzel zu fassen. Ein Zeugnis hiefür finden wir in einer Unterweisung, welche das Ordinariat von Brixen am 25. Jänner 1741 dem Pfarrer von Innsbruck anlässlich der Uebersendung der am 28. April 1738 erlassenen Bulle: „In eminenti“ gab. Dieselbe lautet: „dass er, sofern er von ainichen verdächtigen Zusammenkhünften der Sekt der So genannten Freymaurer in Innsprugg etwas zu hören wäre, sich möglichst angelegen sein lasse, zu erforschen, was etwan in selbigen gehandelt werde.“ In Salzburg wäre ein Einbruch der Illuminaten desto leichter gewesen, da der Boden durch die vorausgegangene protestantische Bewegung mehr als hinreichend vorbereitet war. Daher schrieb sich die fast ängstliche Wachsamkeit und Besorgnis der kirchlich gesinnten Männer. Nicht lange dauerte es, so verbreitete sich einem Allarmrufe gleich in der Stadt wirklich die Nachricht: „Freimaurer sind da!“ „In der Rupertusstadt halten sich Freimaurer auf.“

Grund zu diesen Befürchtungen gaben die bisher geheim

gebliebenen Zusammenkünfte mehrerer Gelehrten. Die Neffen des Erzbischofs Leopold von Firmian, Johann Christian Virgilius Maria Freiherr von Firmian und Laktanz, Karl Freiherr von Firmian wurden nämlich auf ihrer Reise nach Rom mit Orsi, Moratori und anderen italienischen Gelehrten bekannt. Von Bewunderung für diese Männer erfüllt beschlossen sie, die italienische Gelehrsamkeit nach Salzburg zu verpflanzen. Um die Ideen der Gelehrten in der Heimat leichter verbreiten zu können, setzten sich die beiden strebsamen Jünglinge in den Besitz der von diesen geschriebenen Bücher. Besonderen Wert legten sie auf den Erwerb der Werke des Muratori, der bald unter dem Namen Lambridius Pritanius, bald unter Antonius Lampridius, später unter Ferdinandus Valdesius schrieb. So ausgestattet kehrten die beiden Prinzen nach Salzburg zurück und schritten zur Ausführung ihres in Italien gefassten Planes. Bald fanden sie Anhänger. Behufs schnellerer Verbreitung ihrer Ansichten unterhielten dieselben regelmässige Zusammenkünfte, bei welchen über Alterthümer und Kirchengeschichte besonders gesprochen wurde.

Die hervorragendsten Mitglieder dieser Gelehrten-Gesellschaft waren:

1. Virgilius Maria, Freiherr von Firmian, Domherr von Passau, Schneeherrn Propst und Präsident des Hofrathes.

2. Karl Freiherr von Firmian, Herr von Kromnetz, Meggel und Leopoldskron, Hauptmann der hochfürstlichen Garde.

3. Joseph Maria Graf von Thun, Auditor rotae, nachmals Fürstbischof von Passau.

4. Johann Andreas Christian von Rall, Consistorialrath und Pagerie-Director.

5. Johann Bapt. Casparis de novo monte, hochfürstlicher Rath und Historiograph.

6. Benedict Hugo Math, Regens des Priesterseminars.

Angeblicher Zweck der Vereinigung war: „Einander zu bilden, einander zu Freunden und Wegweisern auf dem Pfade der Wissenschaft zu sein, die Kenntniss und zugleich den Wirkungskreis zu erweitern und etwas zur Entthronung der alten Dummheit beizutragen, die über Salzburg das bleierne Scepter ausgestreckt hielt.“ Nach den Darstellungen dieser „Gelehrten“ und ihrer Freunde sollen die Zustände an der Salzburger Universität traurige gewesen sein. So schreibt das Benedictiner-Museum, eine allerdings nicht verlässliche Quelle: „Die Zustände an der Universität waren wirklich im höchsten Grade elend. Die Philosophie war nichts mehr als eine unnütze leere Sophisterei; Kritik, Philologie, Geschichte kannte man nicht. Und die aller ihrer Hilfswissenschaften beraubte Theologie, was konnte sie anders sein als ein Magazin scholastischer Spitzfindigkeiten und

gelehrter Frivolitäten.“ Ein noch schwärzeres Bild entwirft Casparis, ein hervorragendes Glied der Gelehrten-Gesellschaft im Anfange der oben angeführten „Vindiciae“: „Est Juvavii locus, ubi homines degunt illuc undique a Peridia, Perbibesia, Centauromachia et Conterebromia<sup>1)</sup> profecti. Vitam ibi suavem et beatam agunt Ventres pancratice, athleticè et pugilice. Coenas habent Cereales,<sup>2)</sup> ut genuinam Catii<sup>3)</sup> scholam decet et cessant strenue. Λαμπρότατος συλλογισμὸς unice in pretio habetur, cuius mercatum exercent. Cetera omnia, quae sapientibus magnopere cordi esse solent, eis vehementer displicent. Audit tamen locus iste: „Ψυχῶν σόφων Φροντιστήριον. — — Fiunt itaque apud eos adulescentes stultissimi. Neque enim, qui ab eis instituuntur, magis sapere possunt, quam bene olere, qui in culina habitant. Sermones ibi habentur de vitreis fractis et somniorum interpretationibus.“ Aehnliches sagte Raimund Ceccheti in seiner zu Rom gehaltenen Leichenrede auf Johannes Ernst v. Harrach,<sup>4)</sup> Bischof von Neutra: „Jam diu erat, quum (Harrachius) iniquissimo animo ferebat, quod quum eiusdem ordinis monachi tum in Italia tum in Gallia ss. Patrum scientiam, dogmaticam et theologicam, Criticam sacram et reliqua huiusmodi summa cum laude et fructu profiterentur et docerent, iidem in Germania, si qui in Theologiae darent operam, in solis vocularum captionibus et quaestiunculis plane supervacuis sine sua, sine aliorum prope ulla utilitate occuparentur.“ Zwar sollen die Mitglieder der Gelehrten-Gesellschaft bemüht gewesen sein, die Professoren der Universität zur Theilnahme an ihrer Vereinigung zu gewinnen, aber unter den obwaltenden Umständen war eine Spannung, ja ein Kampf zwischen den conservativen Mönchen und liberalen „Gelehrten“ unvermeidlich; die ersteren hatten als Princip: „Nil innovetur nisi quod traditum est“, die letzteren huldigten dem Fortschritte und der freien Forschung im übertriebenen Masse. Nach Fleury „wurden bei ihren Zusammenkünften verschiedene Fragen der Kirchengeschichte und andere Controverspunkte einer übermässigen Kritik unterzogen, lang für

<sup>1)</sup> Conterebromia hiess das ganze Gebiet, das Bacchus auf seinen wilden Umzügen mit seinem Heeren durchschwärmte.

<sup>2)</sup> i. e. lauta coena, qualis diebus Cerealibus solebat apparari. cf. Plautus Menaechn. 1. 1, 25. Die ludi Cereales wurden in Rom alljährlich vom 12. bis 19. April mit grossen Schmausereien gefeiert.

<sup>3)</sup> Catius soll ein Gott der Römer gewesen sein, der besonders die Knaben schlau und findig machte. cf. Aug. civ. Dei 4, 21. Hier ist aber der epikureische Philosoph Catius († 709) gemeint.

<sup>4)</sup> Ioanes (VII) Ernestus Emmanuel Graf von Harrach war zuerst auditor rotae, Dompfobst von Passau und Schneeherrn Primarius in Salzburg, dann von 1736—39 Bischof von Neutra in Oberungarn. Er nahm aber von seinem Bisthume nie Besitz, sondern verblieb als kaiserlicher Minister am päpstlichen Hofe und starb am 17. December 1739 im 34. Jahre seines Lebens.

wahr gehaltene Thatsachen als Fabeln hingestellt, überhaupt wurde Alles, was nicht verstanden wurde, leichtsinnig geleugnet.“

Gleichsam zu einem Vorgefachte gab ein Werk Anlass, das P. Vital aus dem Kloster St. Peter schrieb und in Kempten in Druck erscheinen liess. In diesem suchte der Verfasser unter Anderm nachzuweisen, dass der hl. Rupert ein Benedictiner gewesen sei, und dass das Kloster St. Peter lange die Bischöfe und Erzbischöfe gestellt habe. Johannes Andreas Christian von Rall, ein Mitglied der Gelehrten-Gesellschaft, wurde mit der Aufgabe betraut, dieses Buch einer näheren Kritik zu unterziehen und darin „das Wahre von dem Falschen“ zu unterscheiden. Selbstverständlich war den Professoren der Universität dieses Einmengen der „Gelehrten“ nicht angenehm.

Um der Gelehrten-Gesellschaft in der Stadt weiteren Boden zu verschaffen, verbreitete Casparis die beiden Werke des Muratori: „exercitationes sacrae“ und „de moderatione ingeniorum“. In diesen Werken versetzt der italienische Gelehrte „non sine sanae crisis abusu“ (Fleury) den Scholastikern manche Hiebe, eifert gegen den „zelus immoderatus“, warnt die Verehrung der Mutter Gottes und der Heiligen zu übertreiben und empfiehlt das Studium der Geschichte und der Kritik. Nicht so sehr „aus Gift und Galle, dass das Monopolium der Wissenschaft entrissen werde“, sondern mehr aus Besorgnis für die Reinheit des Glaubens traten die Lehrer der Universität, besonders P. Eberhard Ruedorfer,<sup>1)</sup> gegen das Unternehmen der „Gelehrten“ auf. Leider scheint P. Eberhard im Uebereifer das richtige Mass überschritten zu haben. Selbst P. Gregor Horner gesteht dies im Briefe an Muratori. „Es ist“, schreibt er, „einer oder der andere von uns wider den Willen der Uebrigen, über dich, hochzuverehrender Herr, in Feuer-Eifer geraten, aber erst dann, als deine erwähnte Abhandlung die Veranlassung war, uns nicht wenig zu beschimpfen und die bisherige Lehrart der Universität zu verachten.“ Casparis schildert P. Ruedorfer als „homo graviter impudens“, „ἀρχαίος καὶ σκαιός“. Aus Ehrfurcht vor den Neffen des Erzbischofes trat P. Ruedorfer zuerst nicht offen, sondern mehr im Geheimen gegen das Beginnen der Gesellschaft auf. So sprach er in Privatgesprächen abfällig über Geschichte und Kritik und empfahl dafür die Scholastik. Er warnte vor den „Pseudokritikern“ und vor dem Buche Muratoris „De ingeniorum moderatione“. Ueberdies wurde das Gerücht ausgesprengt, dass dieses Buch in Rom nicht gern gesehen werde und bald verurtheilt werden dürfte. Um sich Klarheit zu verschaffen, wandte sich der P. Lector der Kapuziner an

<sup>1)</sup> P. Eberhard war am 5. II. 1701 zu Kitzbühel in Tirol geboren und seit 1738 Professor der Moral-Theologie.

den P. General nach Rom und erbat sich Verhaltungsmassregeln bezüglich der Werke des „Lamindus Pritanius“ (Muratori).

P. Michael Tugiensis, Secretär des Ordens ertheilte über Anordnung des P. Generals folgende Antwort:

„Multum venerande in Christo observandissime P. Lector!

Ex commissione Rev. P. Generalis iam per aliquod dies extra conventum degentis et moribundo summo Pontifici assistentis, multum venerabili paternitati vestrae significo, quod etiamsi Lamindus Pritanius in librorum prohibitorum catalogo necdum inveniatur, illius tamen propositiones ceu aequivocae, exoticae ac periculosae debeant abhorreri. Nec dubitandum, quin Curia Romana, si illos manuteneret, violento medio illius vel illarum lectionem inhiberet. Quae cum laconice ita iussus propono, ad talia aequae ac alia quaecumque mea obsequia M. V. P. vestrae oblata cupio, sacrisque commendatus persisto.

Romae, 4. Februarii 1740.“

NB. Am 25. September 1748 schrieb Papst Benedict XIV. über Muratori folgendes Urtheil:

„Quod illa quae sua Sanctitas censura digna in operibus deprehendit non Dogma aliquod, non disciplinam, sed tantum iurisdictionem temporalem Pontificis in suis statibus seu Dominio tangant.“

Dieser Brief bestärkte die Professoren der Universität in der Ueberzeugung von der Richtigkeit ihres Vorgehens. Um der von den „Gelehrten“ betriebenen Ausbreitung der Werke Muratoris entgegenzutreten, liessen sie dieses Schreiben in zahlreichen Abschriften unter den Bewohnern Salzburgs verbreiten. Infolge falscher Auffassung des Namens „Muratori“ entstand in Salzburg bald hierauf das Gerücht, dass „Murarii“, „Freimaurer“ in der Stadt sich aufhielten; diese gottlose Secte verdanke dem Muratori Existenz und Benennung. „Uti gangraena<sup>1)</sup> mala aut herpes,<sup>2)</sup> ita Pseudocriticorum sectam impiissimam tota urbe serpere.“ In der ganzen Stadt, in allen Assembleen, Bierschänken, Krämerbuden und Badestuben wurde von nichts anderem als von Muratori und seiner Secte gesprochen. Selbst „die Höckerweiber und die Gassenjungen“ wussten von den beiden zu erzählen. „Alti clamores, tristes querelae et vani timores de fide catholica Salisburgo exulanda — et de Luthero ex Alpibus eiecto et inde in Metropolim migrante.“ (Fleury.)

<sup>1)</sup> gangraena der Krebs oder der kalte Brand. Häufig im übertragenen Sinne gebraucht, z. B. Lucil. Sat. 1 »Serpere uti gangraena mala.«

<sup>2)</sup> Herpes (ἔρπηξ, kriechend) eine bösartige Form von Geschwüren, welche sich aus anderen Geschwüren entwickelt und sich immer weiter ausbreitet. Lucil. Sat. 1, 17.

Bisher war der Streit gegen die „Gelehrten“ mit einer gewissen Zurückhaltung und indirect geführt worden; nun wurden die Schranken durchbrochen und der Streit in die Oeffentlichkeit getragen. Am Feste des hl. Thomas (7. März 1740) griff der damalige Decan der Facultät, P. Eberhard Ruedorfer in einer Predigt offen die Gelehrten-Gesellschaft an und warnte vor dem Beitritte zu derselben. Nach Casparis schwiegen die „Gelehrten“ zu dieser Herausforderung. Als aber am Maria-Verkündigungstage P. Athanas Kofler, ein Kapuziner aus Innsbruck (nach Zauner ein Franciscaner) in der Predigt sagte: „dass zwischen Gott und seiner Mutter das Reich der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit getheilt sei“, konnte der sich unter den Zuhörern befindliche Casparis seine Entrüstung nicht mehr zurückhalten. Er äusserte seinen Unwillen über die allerdings etwas unklar gegebenen Worte gegenüber dem Georg Freiherrn von Arko und anderen Gelehrten. So weit ging er, den Prediger einen „thörichten Menschen“ und „Idioten“ zu nennen. Gräfin Kuenburg, geb. Harrach, „eine fromme weise Dame“, erfuhr diese Schmähreden von einem angesehenen Manne und theilte sie dem Rector der Universität, P. Gregor Horner, mit. Nun wurde berathen, was gegenüber einer solchen Kritik zu thun sei. Alle Professoren waren der Anschauung, „dass wo die Religion es fordere, kein längeres Zaudern mehr am Platze sei.“ Diesem Beschlusse gemäss benützte ein Mitbruder des P. Athanas, nämlich P. Stanislaus Baron von Stein, die nächste Festpredigt (Ostern), um in scharfen Worten die Gelehrten-Gesellschaft anzugreifen. Er sagte unter Anderem: „Es gibt in Salzburg, in der Mitte einer katholischen und erzbischöflichen Stadt, eine Gesellschaft von Pseudokritikern, welche mit ruchloser Stirne leugnen, dass man Maria eine Mutter der Barmherzigkeit nenne. Die von der hl. Kirche selbst vorgeschriebene Antiphon »Salve Regina« wird von ihnen als abergläubisch verworfen. Sodomas und Gomorrhias Schicksal wird auch Salzburg treffen.“ Infolge dieser Predigt war gleichsam Oel ins Feuer gegossen. Die Bürger waren noch mehr über Muratori und seine „Freimaurer“ empört. Allgemein wurde gesagt: „Alle Schmähungen, welche die Protestanten offen gegen die Verehrung Mariens und der Heiligen vorgebracht hätten, habe Muratori unter dem schönen Aushängeschild von der Vermeidung des Aberglaubens und des Fanatismus erneuert.“ „So weit sei es gekommen, dass der Hofmeister der fürstlichen Edelknaben diesen verboten habe, das „Salve Regina“ zu beten.“

Die „Gelehrten“ rächten sich auf diese Vorwürfe hin dadurch, dass am Tage des hl. Ivo (28. Mai) ein Studierender der Universität, Karl Freiherr von Herberstein aus Graz, in Gegenwart der Studenten und des ganzen Lehrkörpers „eine scharfe

Rede“ gegen die zu beobachtende Studien-Disciplin hielt; am Schlusse beehrte der Redner eine Reform der Studien.

Den Höhepunkt erreichte der Streit durch die Predigt des P. Placidus Böckhn. Die zwischen dem Jahre 1618 und 1622 gegründete marianische Congregation hielt alle Jahre eine feierliche Procession nach dem nahe gelegenen Wallfahrtsorte Maria Plain, wo dann „eine Predigt gehalten und ein Hochamt gesungen wurde.“ So war es auch am 2. Juli 1740. Der Prediger, P. Placidus,<sup>1)</sup> behandelte als Thema die Nothwendigkeit der Heiligen-Verehrung. Bezugnehmend auf die bekannten entgegengesetzten Ansichten des Muratori<sup>2)</sup> suchte er aus den Aussprüchen einzelner Kirchenversammlungen und Kirchenväter zu beweisen, „das es nicht nur gut und nuzbar, sondern auch notwendig und anbefohlen seye, die Heilige Gottes in dem Himmel bevorab die seeligste Mutter zu verehren und anzurufen.“

Schon längere Zeit war in Salzburg infolge der protestantischen Bewegung über die Heiligenverehrung Viel gesprochen und geschrieben worden. Einige empfahlen dieselbe mit den wärmsten Worten, andere verwarfen dieselbe und spotteten über sie. So legte der Novizenmeister von St. Peter seinen Zöglingen Nichts mehr ans Herz als die Andacht und die Liebe zu Maria. Er rieth ihnen, morgens und abends und bei jedem Stundenschlage Maria mit einem kurzen Gebete anzurufen, ihr Bild bei sich zu tragen, ihren Namen stets mit grossen Buchstaben zu schreiben, ihr zu Ehren zu fasten, den Rosenkranz zu beten, ihr sich auf ewigen Dienst zu weihen. Die Benedictiner-Poeten fassten ihre Anschauung in folgenden Spruch zusammen:

Qui ad coelum quaerit viam  
Et superna gaudia:  
Nisi colat is Mariam,  
Vix adibit sidera.

---

<sup>1)</sup> P. Placidus war einer der 9 Söhne des berühmten salzburgischen Hofrathes, Universitätsprofessors und Stadtsyndicus Johann Caspar von Böckhn († 1733), der wegen seiner Umsicht, Gewissenhaftigkeit und streng kirchlichen Gesinnung allgemein geachtet war. Seine 9 Söhne traten sämmtlich in den Benedictiner-Orden. Besonderes Aufsehen machte ein aus der Feder des Johann Caspar von Böckhn im Jahre 1723 erschienenes Werk, worin der Verfasser nachwies, dass dem Papste allein die oberste Entscheidung in der Kirche zustehe und dass man daher nach dessen Urtheile nicht an ein allgemeines Concil appellieren könne.

<sup>2)</sup> Die strittige Stelle steht im 4. Capitel der »Exercitationes« und lautet: Quarto motivo di amare Gesù e d'avere lui una somma divozione, perche egli e il grando Avocato nostro presso il suo divino Padre. Sicchè noi, che sappiamo d'essere Peccatori, a chi con fiducia possiam ricorrere che c'impetri il perdono? A Gesù A Gesù potentissimo Avocato nostro. E non e già egli il nostro Avocato presso Dio suo nella maniera, che e la Beatissima Vergine sua Madre e i Santi del Paradiso. Questi possono ben pregare per noi, ma non possono soddisfare per noi. Il solo Gesù e quello, che pienamente può placare e soddisfare il suo divino Padre per noi con applicare a noi gli infiniti Meriti della sua Passione.«

Als einer der ärgsten Bekämpfer der Heiligenverehrung tritt uns Ruep Stullebner,<sup>1)</sup> der „Kunstreiche Schmid zu Hüttau“, in seinen im Jahre 1731 und 1732 gehaltenen „Controvers-Predigen“ entgegen. Zu diesen wurde „wegen Abgang einer Gloggen das Zeichen mit Drommlen, Mussqueten-Schuss, Küh-Hörnern, ausgehenkten weissen Lailachen ober dem Dach des Wirths-Hauses und anderen andächtigen Ceremonien gegeben.“ Folgende Stelle möge als Beispiel seiner Redeweise dienen: „Liebe Andacht, aus beiden Historien (i. e. Judith und Simson) können wir lernen und abnehmen, wie nutzlich und nothwendig es sey, dass die Menschen Gott allein anbetten und bei ihm um Hülf in ihren Ängsten, Nöthen, Trangsalen und Widerwärtigkeiten eyfrig anhalten. Den Judith und Simson hat keine Heiligen angebetet und nit gerufen: Heilige Maria steh mir bey, heiliger Antoni bitt für mich, heilige Anna verlass mich nicht! heilige Ursula mit 11000 Jungfrauen kommet mir zu Hülf! und dergleichen wies die ungeschickte Papisten auf allen Gassen und Strassen, in allen Kirchen und Kapellen beständig treiben.“ Das Volk musste seine Zustimmung zur Predigt durch ein „Beschluss-Lied“ kundthun, von dem die 4. Strophe lautet:

St. Peter, Paul und Veit  
Ligen auf ihre Häut.  
Clar, Agath und Theresel  
Ein Stockfisch und ein Esel  
Ist, der zu ihnen schreit.

Auch ein gewisser Sinzerus Pistophilus (Georg Wilhelm Oeder) griff in einer Schmähschrift die in der Kirche vor-

---

<sup>1)</sup> Dieser Ruepp Stullebner war am 9./XI. 1706 und 2./XI. 1722 Trauungszeuge in Altenmarkt; vielleicht stammte er aus Altenmarkt, wo am 19./III. 1641 ein Ruepp Stullebner getauft wurde. Seine »Controvers-Predigen« hielt er wohl hauptsächlich auf einer von den Protestanten Pongaus im Juli 1731 einberufenen grossen Versammlung. Im Jahre 1733 dürfte er ausgewandert sein. Seine Ansichten erbe er von dem im Jahre 1686 ausgewanderten Dürnberger Bergknappen Josef Schaitberger, der in seinem kurzen Berichte über die Salzburger Reformation erzählt, man habe unter andern von den Lutherischen verlangt, zu glauben und zu beschwören, »dass ohne die Jungfrau Maria und ohne der verstorbenen Heiligen Fürbitte niemand könne gerecht und selig werden.« Unter den »einfältigen Fragestücken« von Josef Schaitberger finden sich auch die Fragen:

10. Darfst du die Jungfrau Maria oder die verstorbenen Heiligen als Mittler und Fürsprecher nicht anrufen?

Antwort: Nein, Gott spricht: »Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.« Dann es ist ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus, der allein ist Fürsprecher bei Gott, dem himmlischen Vater.

11. Hören dann die verstorbenen Heiligen dein Gebet nicht?

Antwort: Nein, Abraham weiss von uns nichts und Israel kennet uns nicht, du aber, o Gott, bist unser Vater und erhörest das Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir.« Ps. 65, 3 Jos. 64, 16.

geschriebene Heiligenverehrung an. Anlass dazu gab die am ersten Sonntage in der Fasten vom Jahre 1734 vorgetragene und auf „sehnliches Bitten dero untergebenen Schäflein“ in Druck gegebene Predigt des Fürsterzbischofs Leopold von Firmian in welcher er dem Schutze Marias es zuschreibt, dass unser Land vom „Wepsen Neste“ des Protestantismus befreit worden sei. Anknüpfend an diese Stelle schreibt z. B. Pistophilus: „Sollte hieraus nicht folgen, das Gottes Schutz dabei Nichts gethan, weil es Mariens Schutz allein zugeschrieben wird.“ Im Jahre 1736 erschien eine von P. Placidus Boeckhn geschriebene „wolverdiente Bestrafung des unverschemt und eselhaften Calumnianten.“ „Mein Pistofel“, ruft P. Placidus bei seiner Widerlegung aus „hat nie gehört, dass van einer durch die Fürbitt und Rekomendation eines mächtigen Patrons von einem König oder Fürsten etwas erlangt, man oftmals zu sagen pflege, diser habe allein das Glück seinem Patron zuzuschreiben, wodurch doch niemand gedenket, die Gnad dess Königs oder Fürsten auszuschliessen. Aber weilen halt der Pistofel ein Esel ist und kein Verstand hat, so weiss er auch nicht, in was für einen Verstand die Wörter zu nehmen seynd, er geht nur mit den Worten so trucken umb, als wie der Esel mit dem Heu und Stroh.“

Wie bereits erwähnt, suchte nun P. Placidus mit besonderer Rücksicht auf die verschiedenen Ansichten seiner Zeit in seiner Predigt vom 2. Juli nicht bloss den Nutzen, sondern vielmehr die Nothwendigkeit der Heiligenverehrung nachzuweisen. Obwohl P. Placidus im Eingange seiner Rede betont hatte, „das er niemandt im Geringsten beschelten wolle,“ liess er sich doch im Feuer der Begeisterung bei Citierung einer Stelle aus den Acten eines unter Martin I. abgehaltenen Concils zum Ausrufe verleiten: „Dieser Fluech ergethet nicht nur auf dieselbe, so Mariam schändten, sonder auch auf jene, so sye nicht würcklich verehren und kein Gebet an sye stöllen.“ Wie nicht anders zu erwarten war, erregte die Predigt das grösste Aufsehen und gab Anlass zu noch heftigeren Streitigkeiten. Selbst unter den Gönnern der Benedictiner waren die Ansichten getheilt. Die einen billigten die Ausführungen des Predigers, die anderen tadelten diesen Umstand, „dass er eine von der Kirche nicht gutgeheissene Meinung vorgetragen habe.“ Im unüberlegten Eifer liess P. Placidus entgegen einem am 28. Juli 1738 erlassenen fürsterzbischoflichen Decrete<sup>1)</sup> seine Predigt ohne Einholung der kirchlichen Erlaubnis bei Johann

---

<sup>1)</sup> Das erwähnte Decret hat folgenden Wortlaut: »Auss seinen triftigen beweg Ursachen ergethet an das Universitäts-Rektorat Unser gdigster Befehl hiemit, einige dedicatorias Librorum fürdershin zum Truck nit mehr befördern zu lassen, sie seyden den ehe und Unseren geheimbden Kanzley übergeben und von dannen aus approbirt und begnehet worden.«

Joseph Meyer in Druck legen und die gedruckten Exemplare von Haus zu Haus vertheilen. In den beigegebenen Anmerkungen wusste er verschiedene Angriffe auf Muratori einzuflechten. Was er wollte, erreichte er — die Erbitterung gegen Muratori und die Gelehrten wuchs. Während das Protokoll der Congregation bloss von „magni tumultus“ berichtet, gibt uns die Biographie des Muratori eine genauere Schilderung dieser Aufregung. „Per tutta quella città d'altro non si parlava che di Muratori e della nuova Eresia contro la Divozione della Beata Vergine ed altri Dogmi della Chiesa. Fino le donniccinole e i ragazzi d'altro non discorrevano per le strade e il Popolo si mostrava così irritato che sembrava disposto ad una sedizione.“ Andertheils hatte P. Placidus durch die Nichtbeachtung der kirchlichen Vorschriften den Erzbischof Leopold von Firmian beleidigt und diesem Anlass zum Einschreiten geboten. Vorerst befahl der Kirchenfürst, dass sämtliche Exemplare der Predigt eingezogen und an das Consistorium ausgeliefert werden sollten. Weiters wurde für den 8. August 1740 ein Consistorium einberufen, bei welchem die ganze Angelegenheit zur Sprache kam. Anwesend waren die hochwürdigen Herren: Prodirector, Kanzler, Dickhart und Stegmayr. Herr Prodirector referierte: „wasmassen Ihre Hochfürstl. gdn. etc. gdgst. anbefohlen, daß all- und jede Exemplaria der von dero geistlichen Rat und Pro-Cancellario Universitatis Pre Placido Pöckhn ss. Theologiae et I. U. Dre unter dem titl — beweistumb. etc. jüngsthin gehaltenen Predig sowoll bey dem Authore selbstn dan in der Hof- und Akademischen buchedruckherey annoch vorhandene Exemplaria ohne hiervon einiges mehr zu verkhauffen oder auf andere weiss zu distrahiren, alsobalden höchst deroselben nachgesetzten Consistorio ausgeliefert, die bishero distrahirte Exemplaria aber widerumben zuruck gebracht, und ebenfahls auf erweltes Consistorium geliefert, auch daselbst (jedoch ohne jemand's Praejudiz und nachtheill) biss auf weiters erfolgende gdgste resolution, und der Sachen gehörigen untersuech- und yberlegung umb so mehreres aufbehalten werden sollen, als Höchstgedacht Ihre Hochfürstl. gdn. etc. nit allein nit vorträglich, sondern nach zeignus der erfahrungheit vill mehr schädlich zu sein erachten, so thane Predig unter die gemeine leuth khommen zu lassen, der so gestaltsamb gdgste befehl sei dem auch Hochfürstln. Rath und allhiesigen Universitäts Vice Rectori Pri Corbinio Thomas ss. Thlgiae Dri, dan des Johann Josephen Mayers Erben zu gehorsambster nachlebung zu intimiren.“

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)